

Vierundzwanzigstes Kapitel, „Die sogenannte ‚ursprüngliche Akkumulation‘“

Wolfgang Streeck

Woher kommt der Kapitalismus? Wie erklärt Marx seine Entstehung, und was soll uns das sagen? Wir nähern uns dieser Frage über einen Umweg: das 1776, 91 Jahre vor dem „Kapital“, erschienene Jahrhundertbuch von Adam Smith über „Wesen und Ursprung des Wohlstands der Völker“ (1993 [1776]), eine der Gründungsschriften der modernen Welt, ein Buch, das zu Zeiten von Marx jeder gebildete Mensch in Europa kannte und bewunderte, allen voran Marx. Im ersten Kapitel, in dem es um den Zusammenhang von sozialer Organisation und wirtschaftlicher Produktivität geht, findet sich Smiths längst kanonisch gewordene Beschreibung der Produktion von Stecknadeln, einer, wie Smith schreibt, eher belanglosen Industrie, von der man jedoch besonders gut lernen könne, was den Wohlstand der Völker hervorbringt und zukünftig hervorbringen wird. Ein Arbeiter allein, so Smith, „könnte vielleicht, bei äußerster Anstrengung, eine Nadel am Tag herstellen, und ganz sicher keine zwanzig“ (ibid., 12; meine Übersetzung, WS). Anders aber, wenn die Herstellung von Stecknadeln in unterschiedliche Tätigkeiten aufgeteilt wird: „Ein Mann zieht den Draht, ein anderer begradigt, ein dritter zerschneidet ihn, ein vierter spitzt ihn zu, ein fünfter schleift ihn am oberen Ende, wo der Kopf aufgesetzt wird, dessen Herstellung wiederum zwei oder drei verschiedene Arbeitsschritte erfordert...“ usw. usw., insgesamt achtzehn verschiedene Tätigkeiten. Smith berichtet von einer kleinen Fabrik dieser Art, mit nicht mehr als zehn Arbeitern, von denen einige deshalb mehr als eine Tätigkeit übernehmen müssen. „Obwohl sie mit den Maschinen nur unzureichend vertraut waren, konnten sie zusammen, wenn sie sich anstrengten, mehr als zwölf Pfund Stecknadeln am Tag herstellen“. Bei durchschnittlich vier-tausend Nadeln pro Pfund bedeutete dies an einem damals üblichen Zwölfstundentag eine

Tagesproduktion von 48.000 Stecknadeln, bei zehn Arbeitern pro Arbeiter also 4.800, mindestens zweihundertvierzig Mal so viel wie ein Einzelner hätte allein herstellen können, „infolge“, so Smith, „einer zweckmäßigen Aufteilung und Koordination ihrer Tätigkeiten“ (ibid., 12f.).

Smiths erstes Kapitel trägt den Titel „Von der Arbeitsteilung“. Damit wird ein Thema angerissen, das in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten nicht nur die Ökonomie und die Industriosozologie, und später die Betriebswirtschaftslehre, sondern auch, unter dem Begriff der sozialen Differenzierung, die Theorie der modernen Gesellschaft als solcher immer wieder neu beschäftigen sollte. An ihm scheiden sich bis heute die Geister, und der große Polarisierer ist wie so oft Karl Marx. Liest man weiter bei Smith, so kommt man, beeindruckt von der Eleganz des Arguments, nicht ohne weiteres auf die Idee, dass da etwas fehlen könnte. Fragt man etwa Studenten im Seminar, ob sie etwas vermissen in der Beschreibung der Stecknadelfabrik, dann dauert es lange, bis jemandem auffällt, wenn überhaupt, dass nirgends von deren Besitzer die Rede ist oder von einem Betriebsleiter, der den Arbeitern sagt, was sie zu tun haben, und darauf achtet, dass sie nicht vor Ablauf ihres Arbeitstags – wie gesagt, zwölf Stunden, an sechs Werktagen pro Woche – nach Hause gehen.

Hier kommt Marx ins Spiel, mit seinem an der dialektischen Philosophie geschulten Projekt, Smiths Theorie der Arbeitsteilung und damit der modernen Wirtschaft und Gesellschaft zugleich zu überwinden und weiterzuentwickeln. Smith, so können wir Marx in heutiger Ausdrucksweise paraphrasieren, kennt nur die funktionale, horizontale Arbeitsteilung – also die zwischen Drahtzieher und Drahtschneider – oder gibt vor, nur diese zu kennen, und vergisst oder verschweigt oder verbucht stillschweigend als Unterfall jene andere, mit ihr zusammen aufkommende, vertikale Arbeitsteilung zwischen dem, der das Kapital und dem, der seine Arbeitskraft in den Produktionsprozess einbringt – die „Arbeitsteilung“ zwischen

Kapital und Arbeit, die, so Marx, in Wahrheit ein Klassen- und damit ein Machtverhältnis ist. Indem Smith diese links liegen lässt, kann er die Entstehung der modernen Welt *effizienztheoretisch* erklären, als Ergebnis gemeinsamer, partnerschaftlicher Rationalisierungsanstrengungen: die Smith'sche Fabrik entsteht, indem ihre zehn Arbeiter sich einigen, die Produktion von Stecknadeln in achtzehn Tätigkeiten aufzugliedern und untereinander zu verteilen, um so pro Kopf und Tag nicht nur höchstens zwanzig, sondern mindestens 4.800 Stecknadeln produzieren zu können – aber davon, dass sie gleichzeitig vereinbaren müssten, dass sie von nun an ihren Lebensunterhalt statt mit jeweils eigenen, individuellen Werkzeugen mit einem integrierten Gesamtwerkzeug, einer Fabrik, verdienen wollen, das einem unsichtbaren Elften gehört, der die Güte haben muss, es ihnen als seinen Beitrag zur arbeitsteiligen Wohlstandserzeugung zur Verfügung zu stellen, ist nicht die Rede. So schleicht sich hinterwärts die soziale Figur des „Kapitalisten“ in die Theorie ein, der die arbeitsteilige Produktion organisiert und auf die Einhaltung des Zwölfstundentags achtet, während die Arbeiter sich, damit alles gut funktioniert, seiner Direktionsgewalt unterwerfen.

Gründungserzählungen dieser Art, explizit oder, wie bei Smith, implizit, waren in der frühen Moderne, dem Zeitalter der Aufklärung, gang und gäbe: freie Individuen mit freiem Willen und klarem Verstand versammeln sich vor einer *tabula rasa* und vereinbaren vertraglich die zweckmäßigste aller möglichen Ordnungen ihres Zusammenlebens, zufällig immer dem Idealbild des schon im Entstehen begriffenen liberalen Kapitalismus auffallend ähnlich. Marx nannte solche Konstruktionen „Robinsonaden“, nach dem 1719 erschienenen Roman von Daniel Defoe, in dem der Hamburger Kaufmannssohn Robinson Kruse sich nach einem Schiffbruch allein auf eine einsame Insel rettet und dort einem „Eingeborenen“ begegnet, den er nach dem Tag ihres Zusammentreffens Freitag nennt und mit dem er sich, zuerst ohne gemeinsame Sprache, auf eine gerechte Arbeitsteilung verständigt, natürlich mit ihm als

Herrn und Freitag als Knecht. Für solche Sozialvertragsnarrative hatte Marx nur Spott übrig.¹ Gesellschaften entstehen bei ihm immer nur aus Gesellschaften: nicht in einem modelltheoretischen Niemandsland, sondern durch einen historischen Prozeß innerhalb einer örtlich und zeitlich konkreten Vorgängergesellschaft und von den ihr gezogenen Grenzen und gegebenen Möglichkeiten.

Wie aber kam es dann tatsächlich zum Kapitalismus – zur Ersetzung der individuellen Produktionsmittel unabhängiger, für den eigenen Bedarf arbeitender Kleinproduzenten durch zentralisierte Gesamtwerkzeuge im Eigentum von auf Eigentum spezialisierten Produktionsmittelbesitzern, also zur Teilung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Welt in privateigenes Kapital und von dessen Bereitstellung abhängige Arbeit? Dies ist das Thema des 24. Kapitels, überschrieben „Die sogenannte ‚ursprüngliche Akkumulation‘“ (Marx 1966 [1867], 741-791), in dem Marx sich als faktenhungriger Wirklichkeitserforscher zu erkennen gibt, auch wenn er eingangs des Buches eher als hegelianischer Begriffsakrobat aufgetreten war, was viele immer wieder davon abgehalten hat, sich zu den späteren, mit historischem Material aus vier Jahrhunderten gesättigten Kapiteln vorzuarbeiten, in denen der Gesellschafts- und Geschichtstheoretiker Marx mit dem Wirtschafts- und Gesellschaftshistoriker

¹ So schon in der 1903 erstmals veröffentlichten, im Entwurfsstadium verbliebenen „Einleitung“ der „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf)“ von 1857, wo es heißt: „Der einzelne und vereinzelt Jäger und Fischer, womit Smith und Ricardo beginnen, gehört zu den phantasielosen Einbildungen der 18.-Jahrhundert-Robinsonaden, die keineswegs ... bloß einen Rückschlag gegen Überverfeinerung und Rückkehr zu einem mißverstandnen Naturleben ausdrücken. So wenig wie Rousseaus *contrat social*, der die von Natur independenten Subjekte durch Vertrag in Verhältnis und Verbindung bringt, auf solchem Naturalismus beruht. ... Es ist vielmehr die Vorwegnahme der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘, die seit dem 16. Jahrhundert sich vorbereitete und im 18. Riesenschritte zu ihrer Reife machte. In dieser Gesellschaft der freien Konkurrenz erscheint der Einzelne losgelöst von den Naturbanden usw. die ihn in früheren Geschichtsepochen zum Zubehör eines bestimmten begrenzten menschlichen Konglomerats machen. Den Propheten des 18. Jahrhunderts, auf deren Schultern Smith und Ricardo noch ganz stehn, schwebt dieses Individuum des 18. Jahrhunderts - das Produkt einerseits der Auflösung der feudalen Gesellschaftsformen, andererseits der seit dem 16. Jahrhundert neu entwickelten Produktivkräfte - als Ideal vor... Nicht als ein historisches Resultat, sondern als Ausgangspunkt der Geschichte... Diese Täuschung ist jeder neuen Epoche bisher eigen gewesen“ (Marx 1953 [1939], 5f.).

Marx gemeinsame Sache macht. Wer den Kapitalismus verstehen will, so Marx, muss historisch-empirisch die Auflösung der ihm vorausgegangenen Gesellschaftsformation, also des europäischen agrarischen Feudalismus, verstanden haben *und* begrifflich-theoretisch in der Lage sein, gesellschaftliche Verhältnisse *als Produktionsverhältnisse* zu erkennen – das ist, was Marx als „historischen Materialismus“ der idealistischen Jungfernzeugung von Gesellschaften in retro-fingierten Gründungsmythen entgegensetzt. Produktionsverhältnisse aber sind immer auch Eigentumsverhältnisse, und diese wiederum sind Klassenverhältnisse, die als solche Gewaltverhältnisse sind, weil die Eigentumsrechte, die die sozialen Klassen voneinander unterscheiden, gegen allfällige Angriffe mit Macht und Recht verteidigt werden müssen. Geschichte, als Geschichte der Übergänge von einer Gesellschaftsordnung zur nächsten, ist somit immer auch eine „Geschichte von Klassenkämpfen“, wie Marx und Engels 1848 im Kommunistischen Manifest formulierten, und „die Gewalt“, so Marx im Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation, „ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz“ (ibid., 779). Niemand gibt sein Eigentum, die Grundlage seiner sozialen Existenz und Identität, freiwillig her – und so vollzieht sich der Übergang vom Mittelalter zur Moderne als Kampf um Enteignung und Zentralisierung der gesellschaftlichen Produktionsmittel, als revolutionäre Neuorganisation der Produktions- und damit der Lebensverhältnisse.

Wie dies genau geschah, ist Gegenstand des hier zu behandelnden vierundzwanzigsten Kapitels. Wie Marx am Anfang des Buches dargelegt hatte, geht es im Kapitalismus darum, Kapital durch Kombination mit Lohnarbeit zu vermehren und das dabei gewonnene, zusätzliche Kapital dem vermehrungsfähigen Gesamtkapital hinzuzufügen, damit es sich zusammen mit diesem weiter vermehrt, auf einer nach oben offenen Akkumulationskala.

Damit nun aber ein solches selbsttragendes Kapitalwachstum beginnen kann, muss zunächst

einmal einsatzfähiges Kapital vorhanden sein, das selber nicht durch Einsatz von Kapital entstanden sein kann. Diesen Gedanken konnte Marx ähnlich bei Smith finden, der davon spricht, dass „die Akkumulation von Kapital natürlicherweise der Arbeitsteilung vorausgehen muss“ (Smith 1993 [1776], 160) – erst die Fabrik, dann die Arbeitsteilung, nicht umgekehrt. Bei Marx erscheint dies dann als „ursprüngliche‘ Akkumulation..., welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt“ (ibid., 741). Die an Smith anschließende „bürgerliche“ politischen Ökonomie behandle diese „wie de[n] Sündenfall in der Theologie, ... als Anekdote der Vergangenheit“: „In einer längst verflössnen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige, intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der anderen faulenzende, ihr alles, und mehr, verjubilende Lumpen... So kam es, dass die ersten Reichtum akkumulierten und die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigne Haut“ (ibid.). Festhalten können wir, dass das Sparsamkeitsnarrativ der Entstehung von Kapital und Kapitalismus bis heute erstaunlich verbreitet ist; so konnte man noch vor ein paar Jahren von Studenten der Volkswirtschaftslehre hören, dass der Reichtum der russischen Oligarchen nach dem Ende des Kommunismus mit rigoroser Zurückhaltung beim persönlichen Konsum zu erklären sei.

Marx dagegen beschreibt, wie gesagt, die Entstehung des „Kapitalverhältnisses“ als „historische[n] Scheidungsprozess von Produzent und Produktionsmittel“ im Zusammenhang der Auflösung der vorkapitalistischen Feudalgesellschaft, als Prozess, der „einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andererseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter“ (ibid., 742). „Für unsre bürgerlichen Geschichtsschreiber“, so Marx, gehe es hierbei allein um eine „Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang“; unerwähnt bleibe, dass „diese Neubefreiten“ dadurch, dass ihnen „alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotnen Garantieren ihrer Exis-

tenz geraubt sind“, gezwungen seien, zu „Verkäufer[n] ihrer selbst“ zu werden. Es ist „die Geschichte dieser ihrer Expropriation“, laut Marx „in die Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer“ (ibid., 743), die im 24. Kapitel am Beispiel Englands seit dem 15. Jahrhundert dargestellt wird, wo sie Marx zufolge in „klassische[r] Form“ auftritt, als Geschichte des Zerfalls der mittelalterlichen Feudalordnung und der aus ihm hervorgehenden parallelen Herausbildung von Kapital und Lohnarbeit.

Was zunächst die Entstehung frei investierbaren Kapitals angeht, so erwähnt Marx die Enteignung der Kirchengüter und die Auflösung der Klöster im Zuge der Reformation, dann den Verkauf der Staatsdomänen im entstehenden Absolutismus und, in seinen Worten, „die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingeborenen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute“ usw., ergänzt durch die Erfindung handelbarer Staatsschulden in Gestalt von Papiergeld – alles „idyllische Prozesse“, die, so Marx, „in England ... Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefasst [werden] in Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, z.B. das Kolonialsystem. Alle aber benutzen die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozess der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen“ (ibid., 779).

Kapital braucht zu seiner Vermehrung Arbeit, und so galt das besondere Interesse von Marx den „historisch epochemachend[en] ... Momente[n], worin große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert“ wurden (ibid., 744). „Vogelfrei“ heißt, dass je-

mand wie ein Vogel nach mittelalterlichem Recht in dem Sinne „frei“ ist, dass er niemandem gehört und ihn deshalb jeder sich aneignen darf. Ein solcher Moment war die Auflösung der Gefolgschaften – man könnte auch sagen: der Schlägertruppen – der örtlichen Feudalherren im Zuge der frühmodernen Zentralisierung der Staatsgewalt (ibid., 746). Wichtiger aber war für Marx die Einzäunung (*enclosure*) und Aneignung des mittelalterlichen Gemeindelandes (der *commons*) durch eine neue Generation des Landadels,² die das noch aus germanischer Zeit stammende Gemeineigentum der Dorfgemeinschaften für herrenlos und anschließend zu ihrem Privateigentum erklärte, um es als Weide für Schafe zu verwenden, deren Wolle bei den Teppichmanufakturen in Flandern Höchstpreise erzielte. Ohne ihre Gemeinschaftsfelder verelendeten die Bauern und verließen ihre Dörfer, so dass nun das Land insgesamt von seinen „Usurpatoren“ als Schafsweide genutzt oder verpachtet werden konnte.

Die *enclosures* waren für Marx deshalb so wichtig, weil bei ihnen alles zusammenkam: die Enteignung der vorkapitalistischen subsistenzwirtschaftlichen Produktionsmittel, ihre Privatisierung und Zentralisierung und ihre Umwidmung für die hochproduktive Massenproduktion von Waren für den Markt – also die Entstehung von Kapital zugleich mit der „Freisetzung“ von Arbeit und damit der Herausbildung eines das entstehende Kapital erst zu Kapital machenden „Proletariats“, das nach seiner Vertreibung aus der geldlosen ländlichen Subsistenzwirtschaft später auch die für die weitere Entwicklung der industriell-kapitalistischen Produktionsweise unentbehrliche Nachfrage nach Konsumgütern lieferte (Appleby 1976). Zu Zeiten von Smith und noch von Marx fanden die *enclosures* ihre Fortsetzung in den „Lichtungen“ (*clearings*) der Ländereien (*estates*) der Großgrundbesitzer, in Deutschland „Bauernlegen“ genannt, und der „Räumung“ der Territorien der schottischen

² „Den alten Feudaladel hatten die großen Feudalkriege verschlungen, der neue war ein Kind seiner Zeit, für welche Geld die Macht aller Mächte“ (ibid., 746) – Geld, oder auch Schulden und die Notwendigkeit, diese abzuzahlen (Türcke 2015).

clans. Besonders blutig scheint es dabei in den schottischen *Highlands* hergegangen zu sein, wo die Stammeshäuptlinge sich nach englischem Vorbild zu Privateigentümern des früheren Gemeineigentums erklärten – Vorgänge,³ die übrigens bei Smith, vor dessen Haustür sie sich abgespielt haben, mit keinem Wort Erwähnung finden. Zu den eindrucksvollsten Passagen des 24. Kapitels gehört die Beschreibung des Wandels der englischen Landschaft zusammen mit der Ausbreitung der kapitalistischen Wirtschaftsweise, zuerst die Entleerung und der Verfall der Dörfer, dann die Verwandlung der Felder in Schafweiden, und später in Schottland die Ablösung der Wiesen durch Wälder und der Schafe durch Rotwild, als touristische Attraktion für die aufsteigende englische Kapitalistenklasse.⁴

Mit der Vertreibung der Landbevölkerung aus den Produktionsverhältnissen des Mittelalters war es freilich noch nicht getan. Auch die Eingliederung der vogelfrei gemachten Arbeitskraft in die warenproduzierende Markt- und Fabrikwelt ergab nicht von selbst. Niemand stellt sich aus eigenem Antrieb tagein, tagaus zwölf, acht oder wie viele Stunden auch immer zur Verfügung, damit jemand anders sein privateigenes Kapital vermehren kann. Die ursprüngliche Akkumulation wird denn auch bei Marx nicht als einmaliger Akt, sondern als sich über längere Zeit hinziehender, fundamentaler Umbau der gesellschaftlichen Verhältnis-

³ „Als Beispiel der im 19. Jahrhundert herrschenden Methode genügen hier die ‚Lichtungen‘ der Herzogin von Sutherland. Diese ökonomisch geschulte Person beschloss gleich bei ihrem Regierungsantritt eine ökonomische Radikalkur vorzunehmen und die ganze Grafschaft, deren Einwohnerschaft durch frühere, ähnliche Prozesse bereits auf 15 000 zusammengeschmolzen war, in Schaftrift zu verwandeln. Von 1814 bis 1820 wurden diese 15 000 Einwohner, ungefähr 3 000 Familien, systematisch verjagt und ausgerottet. Alle ihre Dörfer wurden zerstört und niedergebrannt, alle ihre Felder in Weide verwandelt... So eignete sich diese Madame 794 000 Acres Land an, das seit undenklichen Zeiten dem Clan gehörte“ (ibid., 757f.).

⁴ Marx zitiert einen Autor von 1948, demzufolge die „Hochlands-Eigentümer ... den Wildhandel ausschließlich mit einem Auge auf den Profit“ betrieben: „Denn es ist Tatsache, dass ein Stück Bergland, in Jagdung angelegt, in vielen Fällen ungleich profitabler ist denn als Schaftrift... Der Liebhaber, der ein Jagdrevier sucht, beschränkt sein Angebot nur durch die Weite seiner Börse... Leiden sind über die Hochlande verhängt worden nicht minder grausam, als die Politik normännischer Könige sie über England verhing. Rotwild hat freieren Spielraum erhalten, während die Menschen in engen und engern Zirkeln gehetzt wurden... Eine Freiheit des Volks nach der anderen ward ihm geraubt... Und die Unterdrückung wächst noch täglich...“ (ibid., 759f.)

se mit Hilfe politischer Gewalt beschrieben.⁵ So mussten zunächst die vom Land Vertriebenen, die sich „massenhaft in Bettler, Räuber, Vagabunden“ verwandelt hatten, „zum Teil aus Neigung, in den meisten Fällen durch den Zwang der Umstände“ (ibid., 762), auch aus dem mittelalterlichen Wohlfahrtsstaat vertrieben werden, der die Armen dem Schutz der Kirche und der örtlichen Gemeinden unterstellte. Dazu diente die „Ende des 15. und während des ganzen 16. Jahrhunderts ... in ganz Westeuropa“ betriebene „Blutgesetzgebung gegen Vagabundage“. Zu den zahlreichen von Marx zitierten Beispielen gehört ein englisches Gesetz aus dem Jahr 1547, demzufolge jemand, der sich weigert, für Lohn zu arbeiten, „als Sklave der Person zugeteilt werden“ soll, „die ihn als Müßiggänger denunziert hat. Der Meister soll seinen Sklaven mit Brot und Wasser nähren, schwachem Getränk und solchen Fleischabfällen, wie ihm passend dünkt. Er hat das Recht, ihn zu jeder noch so eklen Arbeit durch Auspeitschung und Ankettung zu treiben. Wenn sich der Sklave für 14 Tage entfernt, ist er zur Sklaverei auf Lebenszeit verurteilt und soll auf Stirn oder Backen mit dem Buchstaben S gebrandmarkt, wenn er zum drittenmal fortläuft, als Staatsverräter hingerichtet werden... Findet sich, dass ein Herumstreicher drei Tage gelungert hat, so soll er nach seinem Geburtsort gebracht, mit rotglühendem Eisen auf die Brust mit dem Zeichen V gebrandmarkt, und dort in Ketten auf der Straße oder zu sonstigen Diensten verwandt werden...“ usw., usw. (ibid., 763, passim).

Darüber hinaus galt es, der zukünftigen industriellen Arbeiterklasse die aus der mittelalterlichen Subsistenzwirtschaft stammende Neigung auszutreiben, nur so lange zu arbeiten wie zur Sicherung ihres gewohnten Lebensunterhalts unbedingt nötig. Stiegen die Löhne,

⁵ In anderen Worten, als Revolution. Und eine Revolution, so Mao Tse Tungs berühmtes Diktum in seinem *Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan, März 1927*, ist eben „kein Gastmahl, kein Aufsatzschreiben, kein Bildermalen oder Deckchensticken; sie kann nicht so fein, so gemächlich und zartfühlend, so maßvoll, gesittet, höflich, zurückhaltend und großherzig durchgeführt werden.“

vielleicht weil die Nachfrage am Arbeitsmarkt schneller zunahm als das aus der alten Gesellschaft herausgedrückte Angebot, so konnte es geschehen, dass die Arbeiter schon am Freitagmittag nach Hause gingen oder am „blauen“ Montag gar nicht erst zur Arbeit erschienen. Ohne Zufuhr „variablen Kapitals“ aber lag das fixe Kapital der Kapitalisten brach und war mit ihm kein Profit zu machen.⁶ Damit die Arbeiter des beginnenden kapitalistischen Zeitalters dessen Erfordernissen genügten, wurden mit staatlicher Gewalt Mindestarbeitszeiten und Höchstlöhne durchgesetzt, die erst sehr viel später, unter dem Druck von Gewerkschaften und Arbeiterparteien, von Höchstarbeitszeiten und Mindestlöhnen abgelöst wurden. So sollten die neuen Arbeiter dazu angehalten werden, so viel zu arbeiten, wie sie konnten, statt nur so viel, wie sie brauchten, um weiterzuleben, wie sie es gewohnt waren – in anderen Worten, den Ertrag ihrer Arbeitskraft zu maximieren, als sei diese ein Kapital, statt den Aufwand für einen gewohnheitsmäßig benötigten Ertrag zu minimieren und danach den Arbeitgeber einen guten oder auch bösen Mann sein zu lassen. Auch Max Weber war die Unentbehrlichkeit einer neuen, nicht-traditionalen Arbeitsethik für den neuen Kapitalismus bewusst, die von den Armen verlangte, dass sie sich wie Reiche verhielten, also ihr „Humankapital“ bewirtschafteten, als sei es ein Sachkapital – nur dass er das Auftreten der neuen Arbeitsethik mit dem Protestantismus erklärte statt mit den erzieherischen Zwangsmitteln der Staatsgewalt.

So wurde aus dem vogelfreien Menschenmaterial, das im Zuge der Einzäunungen und Lichtungen aus den absterbenden mittelalterlichen Produktionsverhältnissen herausgeklopft worden war, allmählich eine moderne Arbeiterklasse – wurde, ich zitiere, „das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Diszip-

⁶ Dieses Thema ist Gegenstand von Kapitel 8, das den jahrhundertelangen Kampf um die Dauer des Arbeitstags behandelt.

lin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert“ (ibid., 765). Welch ein Gegensatz zu dem einvernehmlichen In-die-Hände-Spucken der Sozialprodukt-Maximierer in der Smithschen Stecknadelfabrik! Erst auf dieser Grundlage und „im Fortgang der kapitalistischen Produktion“, so Marx in einer seiner berühmtesten Passagen, in der er Webers Beschreibung des entwickelten Kapitalismus als eines „stählernen Gehäuses“ vorwegnimmt (Weber 2002 [1904/5]), „entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit, die Anforderungen jener (der kapitalistischen – WS) Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt. Die Organisation des ausgebildeten kapitalistischen Produktionsprozesses bricht jeden Widerstand, die beständige Erzeugung einer relativen Überbevölkerung hält das Gesetz der Zufuhr von und Nachfrage nach Arbeit, und daher den Arbeitslohn, in einem den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals entsprechenden Gleise, der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische, unmittelbare Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise. Für den gewöhnlichen Gang der Dinge kann der Arbeiter den ‚Naturgesetzen der Produktion‘ überlassen bleiben...“ (ibid., 765) sowie, nach Befreiung des Eigentums und seiner Eigentümer von überlieferten Teilungspflichten, der Konsumnot und dann dem Druck immer anspruchsvollerer gesellschaftlicher Konsumnormen.

Marx' Analyse der Privatisierung des mittelalterlichen Gemeindelandes in England und ihrer Bedeutung für das Wesen des Kapitalismus als Gesellschaftsformation ist eine nicht enden wollende Provokation der liberalen Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte. Allerdings wird Marx von dieser meist wie der leibhaftige Gottseibeius behandelt und nur selten, wenn überhaupt, beim Namen genannt – was auch in der bürgerlichen Normalsoziologie lange üblich war, bei einem Titanen wie Max Weber ebenso wie bei *local heroes* vom Schlag eines Parsons oder Luhmann. Ein häufig gegen Marx vorgebrachter Einwand ist,

dass er den Beitrag der Einzäunungen und Vertreibungen im Vergleich zu anderen Wegen der ursprünglichen Akkumulation übertreibt, wofür in der Tat einiges zu sprechen scheint. Grundsätzlicher wird die Kritik, wenn die private Aneignung der dörflichen Allmenden effizienztheoretisch statt als Raub als gemeinnützige Rationalisierungsmaßnahme erklärt wird. Letztendlich geht es dabei um die Rehabilitierung der liberalen Freiwilligkeitstheorie des Kapitalismus: Wenn Gemeineigentum weniger produktiv ist als Privateigentum,⁷ ist der Weg vom einen zum anderen gleichbedeutend mit allgemein wünschenswertem gesellschaftlichen Fortschritt. So wird bei Douglass North, Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften, die gesamte europäische Geschichte seit dem Mittelalter als grundsätzlich einvernehmliche gemeinsame Arbeit an der Einrichtung immer effizienterer Institutionen beschrieben, gipfelnd, wie könnte es anders sein, im Kapitalismus der Vereinigten Staaten von Amerika (North und Thomas 1973). Gewalt kommt hier, wenn überhaupt, nur als systemfremdes, kurzfristig bedauerlicherweise manchmal notwendiges Hilfsmittel zur Überwindung irrationalen, selbstschädigenden Widerstands gegen den unvermeidlichen, gemeinnützig-effizienzsteigernden Gang der gesellschaftlichen Dinge vor. Dass dieser notwendig auf Privatisierung der Produktionsmittel hinausläuft, wird freilich sogar außerhalb der marxistischen Theorie mitunter bezweifelt – etwa von der Politikwissenschaftlerin Elinor Ostrom, die sich um den Nachweis der Möglichkeit von Institutionen bemühte, die eine effiziente Bewirtschaftung von Kollektiveigentum ermöglichen (Ostrom 1990). Auch Ostrom erhielt den Nobelpreis für Ökonomie, allerdings im Krisenjahr 2009, als sich das Ansehen der orthodoxen Wirtschaftswissenschaft auf einem zeitweiligen Tiefpunkt befand, und blieb denn auch im ökonomischen Mainstream so gut wie unbeachtet.

⁷ Wobei, etwa bei der Vertreibung der nordamerikanischen Indianer, eine protestantische Lesart des Neuen Testaments an die Stelle noch unterentwickelter betriebswirtschaftlicher Kostenrechnungen trat, wonach es Gottes Wille sei, dass Güter demjenigen gehören sollen, der sie am effizientesten zu nutzen versteht. Siehe vor allem Matthäus 25, 14-30, das Gleichnis von den anvertrauten Talenten.

Mit dem Eigentumsthema hatte Marx übrigens schon früh Bekanntschaft gemacht. 1842, ein Vierteljahrhundert vor dem Erscheinen des „Kapitals“, berichtete er als 24-jähriger Redakteur der Kölner *Rheinischen Zeitung* unter der Autorenangabe *Von einem Rheinländer* über die Debatten des Landtags der Preußischen Rheinprovinz über ein „Holzdiebstahlgesetz“ (Marx 1976 [1842]). Für den jungen Marx waren diese ein prägendes Schlüsselerlebnis, insofern als er hier zum ersten Mal konkret die Bedeutung der Ablösung mittelalterlicher, von gewohnheitsrechtlichen Gemeinwohlpflichten durchsetzter Eigentumsrechte durch moderne, kapitalismuskonforme, „rationale“ Rechtsverhältnisse beobachten konnte. Ein Thema der Auseinandersetzung war, ob die Landbewohner in den nach neuem bürgerlichen Recht zu veräußerbarem Privateigentum gewordenen Wäldern weiterhin, wie sie es jahrhundertlang getan hatten, zum eigenen Gebrauch trockenes Holz sammeln durften oder ob sie damit neuerdings Diebstahl begingen. Was Marx dabei vor allem auffiel, war die Kaltschnäuzigkeit, mit der die früher feudalen, jetzt bürgerlich gewordenen Waldbesitzer ihre Landtagsmehrheit zur Durchsetzung ihrer Interpretation der Rechtslage nutzten. Dahinter erkannte Marx die klassenpolitische Logik eines bürgerlichen Rechtsfortschritts, der „die Mischung von Privatrecht und öffentlichem Recht beseitigte, wie sie uns in allen Institutionen des Mittelalters begegnet“ – eine Mischung, die diesen „einen schwankenden Charakter“ verliehen hatte, weil sie feudales Eigentum „nicht entschieden zum Privateigentum, aber auch nicht entschieden zum Gemeineigentum stempelte“. Die Rationalisierung des Rechts im frühen 19. Jahrhundert, die dieser Zweideutigkeit ein Ende setzte, erschien Marx einerseits als „eine große und bewunderungswürdige Arbeit, denn nur die Einseitigkeit formiert und reißt das Besondere aus dem unorganischen Schleim des Ganzen“ (ibid., 118). Zugleich aber zerstörte sie ersatzlos die „Gewohnheitsrechte der Armen“, die in dem modernen, formalen Recht des aufkommenden Kapitalismus keinen Platz mehr hatten. Dieselbe Dialektik konnte Marx Jahr-

zehnte später in der Vor- und Frühgeschichte des englischen Kapitalismus bei der Einzäunung des Gemeindelandes wiederfinden, wobei ihm die Parallelen zwischen den historischen spätmittelalterlichen Debatten im englischen Parlament über Recht und Unrecht der *enclosures* und der Holzdiebstahlsdebatte im rheinischen Landtag seiner Gegenwart nicht entgegen konnten.

Im 25. und letzten Kapitel von Band I, überschrieben „Die moderne Kolonisationstheorie“ (Marx 1966 [1867], 792-802), führt Marx ein faszinierendes zeitgenössisches Beispiel dafür an, dass Kapitalismus nur mithilfe politischer Gewalt entstehen kann. Sein Ausgangspunkt sind dabei Diskussionen unter den Ökonomen seiner Zeit über die Schwierigkeiten beim Export des Kapitalismus in die noch unbesiedelten Landschaften neu eingerichteter Kolonien – Landschaften, die ja doch, so Marx, eigentlich ideale Orte für robinsoneske Gesellschaftsverträge sein müssten. Wo aber die für den Kapitalismus unentbehrlichen Arbeitskraftgeber als Alternative zu Arbeitsteilung und Fabrikdisziplin die Möglichkeit haben, sich auf freiem bzw. von seinen Ureinwohnern „gelichtetem“ Land als unabhängige Bauern niederzulassen, ziehen sie dieses vor – und es zeigt sich wie in einem Laborexperiment, dass Reichtum, sei er noch so unternehmungslustig und vermehrungsfreudig, auf sich allein gestellt nicht zu Kapital werden kann. Mit charakteristischem Sarkasmus referiert Marx des Bericht eines zeitgenössischen Theoretikers und Praktikers des Kolonialismus, Edward Gibbon Wakefield (1796-1862), über den Versuch eines gewissen Peel, in der australischen Kolonie Kapitalismus zu betreiben: „Herr Peel ... nahm Lebensmittel und Produktionsmittel zum Belauf von 50 000 Pfd. St. aus England nach dem Swan River, Neuholland, mit. Herr Peel war so vorsichtig, außerdem 3000 Personen der arbeitenden Klasse, Männer, Weiber und Kinder mitzubringen. Einmal am Bestimmungsplatz angelangt, ‘blieb Herr Peel ohne einen Diener, sein Bett zu machen oder ihm Wasser aus dem Fluss zu schöpfen’. Unglücklicher Herr Peel,

der alles vorsah, nur nicht den Export der englischen Produktionsverhältnisse nach dem Swan River!“ (793f.). Die Lösung, nach Wakefield und ähnlichen Repräsentanten derselben bürgerlichen Vernunft: Zwangsarbeit statt „freier Lohnarbeit“, also Sklaverei, oder Bodenrationierung über einen staatlich festgesetzten Preis, der hoch genug sein muss, „dass er die Arbeiter verhindert, unabhängige Bauern zu werden, bis andre da sind, um ihren Platz auf dem Lohnarbeitsmarkt einzunehmen“ (800).

Was sollen wir aus alledem für unsere Gegenwart lernen? Zum Kapitalismus müssen Gesellschaften und ihre Mitglieder gebracht, gestoßen, ge- und erzogen werden. Niemand wird freiwillig Arbeiter, damit jemand anders Kapitalist werden kann – einen „Selbstexpropriationstrieb der arbeitenden Menschen zu Ehren des Kapitals“, wie Marx es ausdrückt, gibt es nur bei liberalen Ökonomen: „Die Menschheit“, zitiert Marx Wakefield, „adoptierte eine einfache Methode zur Förderung der Akkumulation des Kapitals... sie teilte sich in Eigner von Kapital und Eigner von Arbeit... diese Teilung war das Resultat freiwilliger Verständigung und Kombination“ (795). In der wirklichen Welt freilich zeigt sich, dass Kapitalismus nicht in öffentlichem Auftrag entsteht, damit es effizienter zugeht auf Erden, sondern kraft Eigentums und nach Durchsetzung eines machtbewehrten Rechts, mit diesem nach Belieben zu verfahren. Auch deshalb stand der Kapitalismus als Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung stets auf der Kippe. Weitergehen kann es mit ihm immer nur so lange, wie die privaten Eigentümer des gesellschaftlichen Produktivkapitals genügend Nichteigentümer dazu bringen, ihnen ihre Arbeitskraft zur Bedienung und Vermehrung desselben zur Verfügung zu stellen, zuverlässig, gehorsam und, wie es heute heißt, „motiviert“ (Donauer 2015) – solange wie, in anderen Worten, die unnatürliche Kopplung von Kapital, dessen Besitzer es arbeiten lassen können, ohne dabeisein zu müssen, und Arbeitskraft, die nur arbeiten kann, wenn ihre Besitzer persönlich und diensteifrig anwesend sind, immer wieder neu hergestellt werden kann. Früher,

in der Zeit der Arbeitshäuser des 18. und 19. Jahrhunderts, geschah dies durch Zwang, einschließlich barbarischer Körperstrafen, später durch wirtschaftliche Not, noch später durch Appelle an Ehr- und Pflichtgefühle oder den jeweils als solchen geltenden gesunden Menschenverstand, und heute zunehmend auch durch immer weiter hochgeschraubte Konsumnormen.

Schon bei Rosa Luxemburg, der großen marxistischen Gesellschaftstheoretikerin an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, findet sich der Gedanke, dass die ursprüngliche Akkumulation mehr war als ein einmaliger Gründungsakt, als ein fernes Ereignis in einer für immer abgeschlossenen Vergangenheit. Kapitalistischer Fortschritt, was später Wirtschaftswachstum genannt werden sollte, war für Luxemburg gleichbedeutend mit immer weiter politisch vorangetriebener Öffnung noch nicht kapitalistischer Länder, Lebensweisen und Lebensverhältnisse für Markt und Wettbewerb, mit fortschreitender Kolonisierung und Assimilierung von vorkapitalistischen Außen- wie Innenwelten, einem Prozess, den Luxemburg (1913) als „Landnahme“ bezeichnete. Kapitalismuskritische Autoren der Gegenwart, unter anderem Michael Burawoy (2015), David Harvey (2003), Nancy Fraser (2012; 2016), Michael Hardt und Toni Negri (2000), Michael Perelmann (2000) und Saskia Sassen (2014), haben den Gedanken einer *permanenten ursprünglichen Akkumulation* auf unterschiedliche Weise aufgegriffen und zur Deutung so verschiedener Phänomene wie der Zerschlagung vormoderner Gesellschaften an der globalen Peripherie und des Strukturwandels der Familie im Zuge der Ausweitung der weiblichen Erwerbstätigkeit seit den 1970er Jahren eingesetzt. Dabei geht es jeweils um das Grenzgebiet zwischen Markt und Gesellschaft, zwischen kapitalistisch und nicht-kapitalistisch organisierter Vergesellschaftung, wobei kapitalakkumulierende Märkte nur bestehen können, solange es ihnen gelingt, sich in immer neue, noch nicht vermarktete und kapitalisierte Verhältnisse hineinzudrängen und sich auf deren Kosten auszudehnen.

Auch hierbei muss, wie beim historischen Übergang in die Moderne, muss Widerstand überwunden werden und bedarf es eines breiten Arsenal von Machtinstrumenten. Dabei scheint gegenwärtig der nötige Aufwand zu-, seine Wirkung aber abzunehmen. An den Rändern des kapitalistischen Weltsystems scheint die Zeit stabiler Satellitenstaaten, die Ruhe und Ordnung für kapitalistische Modernisierung sicherten, ausgelaufen zu sein, zusammen, angesichts von Schulden, Korruption, Elend, Krieg und immer zahlreicher werdenden *failed states*, mit der Glaubwürdigkeit der alten Versprechen von Entwicklung und Wohlstand. Gleichzeitig müssen die Bürger in den Metropolen dazu gebracht werden, immer absurdere Behauptungen zu glauben oder resigniert auf sich beruhen zu lassen. Zu ihnen gehört, dass der Kapitalismus von sich aus „Wohlstand für alle“ hervorbringt, obwohl man heute wissen kann, dass auch eine nur halbwegs faire Verteilung des in den Smithschen Produktionsstätten produzierten Reichtums nur möglich ist, wenn sie dem auf seine unendliche Vermehrung programmierten Kapital mittels demokratischer Gegenmacht aus den Zähnen gezogen wird – was unter Bedingungen der „Globalisierung“ immer weniger gelingt. Ebenfalls geglaubt werden soll, dass die Akkumulation von Kapital durch privaten Profit als Gegenleistung wirtschaftliches Wachstum liefert, wo doch seit langem nur noch die Gewinne wachsen, während „die Wirtschaft“ trotz zunehmender Zerstörung von Gesellschaft und Natur stagniert.

Vor allem aber müssen heute die noch nicht aussortierten Geber von Arbeitskraft in den reichen kapitalistischen Ländern dazu bewogen werden, sich immer länger und schneller und disponibler zu verausgaben, obwohl sie schon lange mehr haben oder haben könnten als sie brauchen – aus *Angst*, es zu verlieren, aus *Gier* nach immer demselben Neuen, aus *Neid* oder aus *Langeweile*, weil ihnen eine durchkapitalisierte Lebenswelt außerhalb von Erwerb und Konsum nichts mehr zu bieten hat. So gigantisch ist heute der Aufwand, der für

die ununterbrochene Expansion des Kapitalismus als Wirtschafts- und Lebensweise betrieben werden muss, dass man, anknüpfend an das 24. Kapitel, durchaus von *bewusstseinspflegerischer Gewaltanwendung* sprechen kann. Die Marxsche Analyse der „ursprünglichen Akkumulation“ führt uns wie kein anderer klassischer Text die Wurzeln der über zwei Jahrhunderte zur Selbstverständlichkeit gewordenen Zwanghaftigkeit unserer Lebensweise vor Augen – mit ihrer an die rastlose Selbstbewegung des Kapitals gekoppelten und von ihr gnadenlos getakteten Rastlosigkeit. Zugrunde liegt dieser die existenzielle Abhängigkeit gesellschaftlichen Fortschritts im Kapitalismus von einem ungehinderten Fortgang privater Kapitalakkumulation, zu gewährleisten durch eine laufende Unterdrückung des menschlichen Hangs zu einem subsistenzwirtschaftlichen Traditionalismus durch das, was Schumpeter „schöpferische Zerstörung“ genannt hat und was heute, im Jargon der Beratungsbranche, als „Disruption“ bezeichnet wird. Fortschritt im Kapitalismus tritt den Menschen wie eine fremde, objektive Gewalt entgegen und verlangt von ihnen selbst da gehorsame Anpassung, wo es, wenn es nach ihnen ginge, gut so weitergehen könnte wie bisher. Im entwickelten Kapitalismus müssen wir es für moralisch geboten halten, uns dem globalen Wettbewerb auszusetzen, damit wir ja nicht rasten und dabei rosten; wir müssen lernen zu konsumieren, damit wir produzieren können, statt umgekehrt; und höhere Produktivität sollen wir für mehr Produkte, mehr Stecknadeln, nutzen statt für weniger Arbeit in den privateigenen Fabriken der unsichtbaren Elften, oder für mehr unbezahlte Arbeit für uns und die unseren. „Weiter, immer weiter“ – nichts bezeichnet zutreffender als der Wahlspruch eines berühmten deutschen Fußballtorwarts den Geist zwanghafter Unruhe, mit dem der Kapitalismus unser modernes Alltagsleben durchtränkt hat.

Literatur

- Appleby, Joyce, 1976: Ideology and Theory: The Tension between Political and Economic Liberalism in Seventeenth-Century England. *American Historical Review*. Jg. 81, Nr. 3, 499-515.
- Burawoy, Michael, 2015: Facing an Unequal World. *Current Science*. Jg. 63, Nr. 1, 5-34.
- Donauer, Sabine, 2015: Faktor Freude: Wie die Wirtschaft Arbeitsgefühle erzeugt. Hamburg: edition Körber-Stiftung.
- Fraser, Nancy, 2012: Can society be commodities all the way down? Polanyian reflections on capitalist crisis. FMSH-WP-2012-18, august 2012, Nr.
- Fraser, Nancy, 2016: Contradictions of Capital and Care. *New Left Review*. Nr. 100, 99-117.
- Hardt, Michael und Antonio Negri, 2000: *Empire*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Harvey, David, 2003: *The New Imperialism*. Oxford: Oxford University Press.
- Luxemburg, Rosa, 1913: *Die Akkumulation des Kapitals: Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. Berlin: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer GmbH.
- Marx, Karl, 1953 [1939]: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858*. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl, 1966 [1867]: *Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie. Erster Band*. Berlin: Dietz Verlag.
- Marx, Karl, 1976 [1842]: Debatten über das Holzdiebstahlggesetz. Von einem Rheinländer. In: Marx, Karl und Friedrich Engels (Hg.), *Werke*. Band 1. Berlin: Dietz Verlag, 109-147.
- North, Douglass C. und Robert Paul Thomas, 1973: *The Rise of the Western World: A New Economic History*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ostrom, Elinor, 1990: *Governing the Commons*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Perelman, Michael, 2000: *The Invention of Capitalism: Classical Political Economy and the Secret History of Primitive Accumulation*. Durham & London: Duke University Press.
- Sassen, Saskia, 2014: *Expulsions: Brutality and Complexity in the Global Economy*. Cambridge, Mass. and London: The Belknap Press of Harvard University Press.

Smith, Adam, 1993 [1776]: An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. Oxford and New York: Oxford University Press.

Türcke, Christoph, 2015: Mehr! Philosophie des Geldes. München: C.H. Beck.

Weber, Max, 2002 [1904/5]: Die protestantische Ethik und der "Geist" des Kapitalismus. In: Kaesler, Dirk (Hg.), Max Weber: Schriften 1894-1922. Stuttgart: Kröner, 150-226.